

Einleitung I

Schnittmengen: Bemerkungen zur europäisch-palästinischen Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Ein Titel wie derjenige des vorliegenden Bandes bedarf der näheren Erläuterung, gibt es doch „keine Unschuld der Begriffe, gerade der geographischen nicht“¹. Weder der Terminus „Palästina“ noch die Begrifflichkeit „Heiliges Land“ können ohne eine Vielzahl von Konnotationen gelesen werden. Darüber hinaus stellte Palästina, wie es unter britischem Mandat gebildet wurde, lange Zeit keine geographisch-politische Einheit dar. Dass sich die Herausgeber dieses Bandes für den Titel „Europa und Palästina 1799–1948“, vom napoleonischen Feldzug nach Syrien bis zur Errichtung des Staates Israel, entschieden haben, ist letztlich darin begründet, dass ein entsprechender Bezugsrahmen vonnöten und Palästina hier doch der weitere Begriff ist.

Im Palästina des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden vielerlei Kräfte wirksam; nicht klar war, welche sich als geschichtsbestimmend erweisen würde. Mit Blick auf die europäisch-palästinische Geschichte ist somit eine Reihe von Strömungen zu berücksichtigen, die sich auf die lange Sicht nicht durchgesetzt haben und, versehen mit dem Etikett „nicht erfolgreich“, eine geringere historiographische Beachtung fanden. Als bezeichnend erscheint es, wenn in einer Überblicksdarstellung zur Geschichte des Osmanischen Staates der einzige zur Gänze Palästina gewidmete Absatz der jüdischen Einwanderung und dem Aufkommen des Zionismus gewidmet ist².

Häufig wurde die Geschichte Palästinas „nur unter dem Blickwinkel des jüdisch-arabischen Gegensatzes wahrgenommen“. Aus dieser Perspektive erscheint das Jahr 1882, mit dem im Allgemeinen der Beginn der modernen jüdischen Einwanderung datiert wird, als entscheidende Zäsur. 1881/82

¹ Gudrun KRÄMER, Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel (München 2002) 11.

² Vgl. Klaus KREISER, Der osmanische Staat 1300–1922 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 30, München 2001) 46.

markiert, wie Gudrun Krämer weiter ausführt, im regionalen Umfeld (Tunesien, Ägypten) nun tatsächlich ein wichtiges Datum, für Palästina jedoch „kann 1882 nur als Einschnitt gewertet werden, wenn man die Geschichte von ihrem Ausgang her schreibt und nach den Anfängen des zionistischen Aufbaus und damit auch des Staates Israel sucht“. Für eine historische Betrachtung des Landes im 19. und frühen 20. Jahrhundert mache das hingegen wenig Sinn. Dabei sei stets im Auge zu behalten, dass Jerusalem einen Sonderfall darstellte³.

Wie Markus Kirchhoff in seinem Beitrag darlegt, fand Palästina im internationalen Vergleich in Großbritannien das breiteste populäre, wissenschaftliche und – mit Blick auf die Balfour-Deklaration und das Palästina-Mandat – politisch ausschlaggebende Interesse. Dabei ließen erst die Konstellation des Ersten Weltkriegs und die Einbindung in die imperialistische Strategie Englands, so Alexander Schölch schon 1981, „die Zionistische Bewegung den Sieg über rivalisierende europäische Aspirationen auf Palästina davontragen [...]“. Und erst das Ergebnis des Ersten Weltkriegs und die Indienstellung des Zionismus machten es der britischen Regierung möglich, die exklusive Kontrolle über Palästina zu erringen.“⁴

In Palästina traf nicht nur der europäische Kulturkreis auf den orientalischen (und umgekehrt), sondern die kleine, im Nahen Osten gelegene Region war darüber hinaus im 19. und frühen 20. Jahrhundert einer der Treffpunkte Europas. Was „Europa“ über die Zeitläufe jeweils war⁵ und vor welche Aufgaben sich eine europäische Geschichtsschreibung gestellt sieht, ist in den letzten Jahren ein viel beachtetes Thema innerhalb der Geschichtswissenschaft⁶. Nur über einen komplexen und vielschichtigen Vergleich auf globaler

³ KRÄMER, Geschichte Palästinas 122.

⁴ Alexander SCHÖLCH, Europa und Palästina 1838–1917, in: Helmut MEJCHER, Alexander SCHÖLCH (Hgg.), Die Palästina-Frage 1917–1948. Historische Ursprünge und internationale Dimensionen eines Nationenkonflikts (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart, Paderborn 1981) 11–46, hier 46.

⁵ Siehe zur Kategorie „Europa“ im 19. Jahrhundert Jürgen OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts (München 2009) 144–148. Vgl. weiters Dominic SACHSENMAIER, Die Globalisierung Europas. Zum Verhältnis von europäischer und außereuropäischer Geschichte, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 1 (2004), H. 3, URL: <[HTTP://WWW.ZEITHISTORISCHE-FORSCHUNGEN.DE/16126041-SACHSENMAIER-3-2004](http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-SACHSENMAIER-3-2004)>, 2 (12. 1. 2009).

⁶ Siehe zum Beispiel Gerald STOURZH unter Mitarbeit von Barbara HAIDER und Ulrike HARMAT (Hgg.), Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung (Archiv für österreichische Geschichte 137, Wien 2002); Heinz-Gerhard HAUPT, Erfahrungen mit Europa. Ansätze zu einer Geschichte Europas im langen 19. Jahrhundert, in: Heinz DUCHHARDT, Andreas KUNZ (Hgg.), „Europäische Geschichte“ als historiographisches Problem (Veröffentlichungen

Ebene, so Dominic Sachsenmaier in seinem Plädoyer für eine stärkere Zusammenarbeit von europäischer und außereuropäischer Zeitgeschichte, werden sich „europäische Gemeinsamkeiten und damit Eigenheiten definieren lassen“⁷. In unserem Zusammenhang stehen die Mächte Frankreich, Russland, Großbritannien, Preußen bzw. das Deutsche Reich, Österreich(-Ungarn), später auch Italien, im Mittelpunkt⁸. Die europäischen Mächte „struggled for influence in the area, particularly over the Holy Places, and [...] left their impact on the local society“⁹.

Auch wenn es im Buchtitel nicht explizit aufscheint, ist im Hintergrund das Osmanische Reich immer mitzudenken: Ohne genauere Kenntnis von dessen Geschichte und Strukturen – so wird hier postuliert – sollte idealtypischerweise über keine wie auch immer geartete europäische Ambition auf das Heilige Land geschrieben werden. Erst durch die immer stärkere europäische Präsenz in Palästina wurde dieses Gebiet von immer größerem Interesse für die Pforte. Für den vorliegenden Band konnte mit Marlene Kurz eine Spezialistin für die osmanische Geschichte gewonnen werden, die eine Schlüsselzeit für alle künftigen Entwicklungen, die frühe Tanzimatzeit, analysiert. Sie berücksichtigt dabei alle Bevölkerungsgruppen in Palästina.

Eine Vernachlässigung des Osmanischen Reiches hat unweigerlich das Fortschreiben alter Bilder zur Folge. So wurde der „Niedergang“ des „kranken Mannes am Bosphorus“ lange Zeit dramatisiert. Tatsache ist jedoch, dass sich das Osmanische Reich erst nach dem Ersten Weltkrieg und nicht schon früher auflöste¹⁰. Mittlerweile wird – vorwiegend von Seiten der Osmanistik – angesprochen gegen „the over-simplified notion that the Ottoman Empire rose, declined, and fell – and that is all we need to know about it“¹¹. Die vergleichende Imperien-Diskussion in der Geschichtswissenschaft kann hier einen wertvollen Beitrag leisten.

In der Zeit der Tanzimat¹² übernahm das Osmanische Reich eine Art Ver-

des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Abteilung Universalgeschichte Beiheft 42, Mainz 1997) 87–103.

⁷ SACHSENMAIER, Die Globalisierung Europas 4.

⁸ Ein echtes Forschungsdesiderat besteht insgesamt hinsichtlich Spaniens. Vgl. die von Daniela FABRIZIO, *Disputes between the Custody of the Holy Land and the Latin Patriarchate in the early 1920s* (in diesem Band), in Anm. 9 angegebene Literatur.

⁹ Moshe MA'OZ, Foreword, in: DERS. (Hg.), *Studies on Palestine during the Ottoman Period* (Jerusalem 1975) XI f., hier XI.

¹⁰ OSTERHAMMEL, Die Verwandlung der Welt 148, 606.

¹¹ Caroline FINKEL, *Osman's Dream. The Story of the Ottoman Empire 1300–1923* (New York 2007) XI.

¹² Für das Verständnis der Tanzimatzeit nunmehr unverzichtbar die sprachwissenschaftlich aus-

mittlerrolle zwischen einer islamisch geprägten Gesellschaft und der europäischen Moderne; dies hatte ein Changieren zwischen zwei Polen zur Folge: Auf der einen Seite wurde die rechtliche Gleichstellung der Nichtmuslime von den europäischen Mächten, die sich als deren Beschützer gaben, zum Prüfstein osmanischer „Zivilisiertheit“ erhoben¹³. Diesbezüglich kommt dem Sachverhalt großes Gewicht zu, dass vor den großen Gebietsverlusten auf dem Balkan nach 1878 im offiziell muslimischen Osmanischen Reich 40 Prozent Nicht-Muslime lebten¹⁴. Auf der anderen Seite gingen der großen Mehrheit der Bevölkerung des Osmanischen Reiches die Reformen der Tanzimat „zu weit in Richtung Verwestlichung, selbst wenn der Sultan seine Rolle als Verteidiger der Muslime – aller Muslime dieser Welt – und seinen Rang als Kalif im Zeichen des Osmanismus und des ‚Panislamismus‘ stärker herausstrich als zuvor“¹⁵.

Die Koordinaten Religion – Politik – Gesellschaft, letztere impliziert auch Mentalitäten, umschreiben schließlich die Spannweite des Bandes. Es ist die feste Überzeugung der Herausgeber, dass die gestellte Thematik heute nicht mehr in einem schmaler angelegten Bezugsrahmen adäquat abgehandelt werden kann.

Palästina – von 1516/17 bis 1917/18 Bestandteil des Osmanischen Reiches – war seit dem 19. Jahrhundert, vor allem seit dem Jahr 1840, eine Frage der Weltpolitik. Diese Feststellung reicht weit über das bekannteste Beispiel, den Krimkrieg, hinaus. Für die europäischen Mächte stellte die Integrität des Osmanischen Reiches eine politische Leitlinie dar. Dies hinderte aber keine daran, sich an einem Wettlauf um Einfluss in Palästina zu beteiligen. Die Errichtung von Konsularposten war eine zentrale Vorbedingung für die europäische Durchdringung Palästinas, gespeist von dem religiösen und biblisch-archäologischen Interesse am Heiligen Land. Der Verkehr zwischen Europa und Palästina wurde – materiell und geistig – intensiviert. Immer mehr Reisende und Pilger zogen in das Heilige Land, immer mehr Vereine mit konfessioneller, wissenschaftlicher und politischer Zielrichtung wurden gegründet, immer mehr einschlägige Publikationen gedruckt¹⁶. „Missionare, Pilger und ‚Paläs-

gerichtete Studie von Heidemarie DOGANALP-VOTZI, Claudia RÖMER, Herrschaft und Staat: Politische Terminologie des Osmanischen Reiches der Tanzimatzeit (Schriften der Balkan-Kommission 49, Wien 2008).

¹³ Vgl. Gudrun KRÄMER, *Geschichte des Islam* (München 2007) 275.

¹⁴ Vgl. OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt* 626, nach Halil İNALCIK, Donald QUATAERT (Hgg.), *Economic and Social History of the Ottoman Empire* (Cambridge 1994), Bd. 2, 782.

¹⁵ KRÄMER, *Geschichte des Islam* 276.

¹⁶ Die siebenbändige umfangreiche Bibliographie der Palästina-Literatur von Peter Thomsen,

tina-Forscher‘ produzierten eine unüberschaubare Menge an Literatur, so daß [...] die europäische Öffentlichkeit vom ‚Besitzrecht‘ auf kein anderes außer-europäisches Territorium wohl so überzeugt war wie von dem auf das ‚Heilige Land‘.“¹⁷ Dies weist auch auf die Bedeutung des Faktors Religion in den Gesellschaften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hin, der auf diesem Umweg sogar noch einen gewissen Einfluss auf die (Außen-)Politik nehmen konnte¹⁸.

In Bezug auf die Gesellschaft Palästinas ist zu betonen, dass Palästina unter osmanischer wie britischer Herrschaft mehrheitlich arabisch war, und doch bestehen wohl die größten Forschungsdefizite hinsichtlich dieser Bevölkerungsgruppe, der arabischen Muslime und Christen. In diesem Zusammenhang erscheint es erstmals notwendig, auf die Quellsituation und damit die Frage der Machbarkeit hinzuweisen. Dies führt zurück auf die Grundlage jeglicher Geschichtsforschung, sind Quellen doch „das Kapital des Historikers“¹⁹. Die Literatur zu Jerusalem und Palästina ist generell gekennzeichnet von dem so genannten Tunnelblick – der Blick ist dabei immer starr auf die eine Gruppe gerichtet, der man selbst angehört oder die einen interessiert. Die verfügbare zeitgenössische Literatur stammt nun überwiegend aus der Feder westeuropäischer Autoren und Beobachter, was einer der Gründe für eine gewisse Schiefelage ist. Zum Beispiel liegen kaum Berichte vor von muslimischen Reisenden, Diplomaten und Bürokraten, die nach der These des Tunnelblicks starr auf die

erschienen von 1908 bis 1972 und die Palästina-Literatur aus dem halben Jahrhundert 1895 bis 1945 anführend, umfasst insgesamt 3.692 Seiten, wovon ein großer Teil auf die so genannte Palästina-Wissenschaft fällt. Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur. Auf Veranlassung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bearbeitet v. Peter THOMSEN, Bd. 1: 1895–1904 (Leipzig–New York 1908); Peter THOMSEN (Hg.), Die Palästina-Literatur. Eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren- und Sachregister, Bd. 2: Die Literatur der Jahre 1905–1909 (Leipzig 1911); Bd. 3: Die Literatur der Jahre 1910–1914 (Leipzig 1916); Bd. 4: Die Literatur der Jahre 1915–1924 (Leipzig 1927); Bd. 5: Die Literatur der Jahre 1925–1934 (Leipzig 1938); Bd. 6: Die Literatur der Jahre 1935–1939 (Berlin 1956); Bd. 7: Die Literatur der Jahre 1940–1945 (Berlin 1972).

¹⁷ Vgl. Alexander SCHÖLCH, Palästina im Umbruch 1856–1882. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und sozio-politischen Entwicklung (Berliner Islamstudien 4, Stuttgart 1986) 58 f., Zitat 59.

¹⁸ Oft wird auf das Beispiel der Dritten französischen Republik hingewiesen, die bekanntlich nach innen sehr antiklerikal agierte, nach außen aber den französischen katholischen Einrichtungen stets wohl gesonnen blieb.

¹⁹ Grete KLINGENSTEIN, Vorwort, in: DIES., Fritz FELLNER, Hans Peter HYE (Hgg.), Umgang mit Quellen heute. Zur Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Bd. 92, Wien 2003) 11–15, hier 11. Siehe ebd. 19–33 auch die Ausführungen von Fritz FELLNER, Die historische Quelle – Instrument der Geschichtsforschung und Baustein des Geschichtsbewußtseins oder Baustein der Geschichtsforschung und Instrument des Geschichtsbewußtseins?

muslimische Präsenz im Heiligen Land schauen würden²⁰. Unter diesen Gegebenheiten ist es erfreulich, dass mehrere Autorinnen und Autoren auf ganz unterschiedliche Weise und sozusagen von der anderen Seite her in Abschnitten auch die arabische Bevölkerung zum Thema ihrer Beiträge gemacht haben.

*

Das Zusammentreffen von Okzident und Orient ist eines *der* Themen unserer Zeit. Es gibt mannigfaltige Gründe dafür, warum mit dem österreichischen Diplomaten und Orientkenner Anton Prokesch von Osten neuerdings ein Mann des 19. Jahrhunderts vermehrt Beachtung findet, der für die Gleichberechtigung beider Kulturräume eintrat und sich jahrzehntelang mühte, die Vorurteile, die im Europa seiner Zeit gegenüber dem Orient herrschten, abzubauen²¹. Prokesch von Osten ist dabei als Verbindungsglied in eine frühere Epoche zu sehen, in der Wissen voneinander vorhanden war und der Prozess der „Exotisierung“ des Orients noch nicht in vollem Ausmaß eingesetzt hatte²².

Die immer beliebtere Pilgerfahrt nach Jerusalem implizierte den Kulturkontakt mit der muslimischen Bevölkerung, war zugleich auch eine nationale Demonstration und sollte im heimischen Umfeld der Pilgerin und des Pilgers eine große Ausstrahlungskraft nach sich ziehen. Das Thema „Europa und Palästina“ ist mithin keine Einbahn, sondern muss als Gegenverkehrsstrecke gesehen werden, die europäische und außereuropäische Geschichte miteinander verknüpft. Bedingt durch seine geographische Lage, „war Palästina von früher Zeit an Durchgangsland und damit – freiwillig oder unfreiwillig – zugleich Ort der kulturellen Begegnung und des kulturellen Austauschs“²³. Als Schnittstelle eurasischer Großräume, über die ein reger Transfer von Fernhandelsgü-

²⁰ Vgl. Gudrun KRÄMER, Juden, Christen und Muslime in der „Heiligen Stadt“, in: Helmut HUBEL, Tilman SEIDENSTICKER (Hgg.), *Jerusalem im Widerstreit politischer und religiöser Interessen. Die Heilige Stadt aus interdisziplinärer Sicht* (Frankfurt am Main 2004) 41–58, hier 52.

²¹ Siehe dazu Daniel BERTSCH, *Anton Prokesch von Osten (1795–1876). Ein Diplomat Österreichs in Athen und an der Hohen Pforte. Beiträge zur Wahrnehmung des Orients im Europa des 19. Jahrhunderts* (Südosteuropäische Arbeiten 123, München 2005), passim und 624. Höchst eindrucksvoll präsentieren sich dem Leser die in diesem Band analysierten Texte von Prokesch über das Osmanische Reich und seine Gesellschaft. Vgl. daneben auch Muhammad as-Sayyid OMAR, *Anton Prokesch-Osten. Ein österreichischer Diplomat im Orient* (Studien zur Geschichte Südosteuropas 11, Frankfurt am Main 1993).

²² Man denke nur an die Arbeiten eines Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall oder stelle die Frage, ob Goethe seinen „West-östlichen Divan“ auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hätte schreiben können.

²³ KRÄMER, *Geschichte Palästinas* 11.

tern, Menschen und (Kultur-)Wissen erfolgte²⁴, bietet es sich geradezu als ein Parade-Übungsplatz für die moderne Geschichtswissenschaft an, die sich angesichts der Globalisierungsdebatten „in weiten Teilen der Welt dazu veranlasst [sieht], ihre enge Bindung an den Nationalstaat und ihre starke monokulturelle Ausrichtung zu verlassen“²⁵.

Die besondere Anziehungskraft des palästinischen Landstrichs resultierte aus dem Umstand, dass er im kollektiven Gedächtnis Europas als das „Heilige Land“ verankert war. Mediävisten wissen, „welche Rolle Jerusalem und das Heilige Land im Prozeß der abendländischen Identitätsbildung spielten, wie dann seit dem 13. Jahrhundert ein Überlegenheitsbewußtsein gegenüber allen anderen Kulturen als Konsequenz des Anspruchs auf Jerusalem und das Heilige Land ausgebildet wurde“²⁶. Das 19. Jahrhundert knüpfte – unter anderen Vorzeichen – an die mittelalterlichen Kreuzzüge an. Ähnlich jener Zeit kann es als eine Zeitspanne gelten, in der das übliche religiöse Interesse am Land der Bibel und christlichen Geschichte eingebunden wurde in einen viel größeren kulturellen, politischen und ökonomischen Diskurs, der nicht nur von den westlichen Kirchen, sondern von den europäischen Gesellschaften insgesamt geführt wurde²⁷. Schon Abdul L. Tibawi verstand seine bereits 1961 erschienene Arbeit über die britischen Interessen in Palästina nicht als eine allgemeine politische Geschichte: „it is primarily a cultural history in which relevant political factors are not overlooked“²⁸.

Andreas Eckert hat vor einigen Jahren in der „Zeit“ – in einem Befund, der sicherlich nicht nur für die deutsche Geschichtswissenschaft gilt – auf die Vernachlässigung der außereuropäischen Geschichte hingewiesen, die selbst angesichts der viel beschworenen Globalisierungsprozesse noch in die Augen

²⁴ Siehe die große Darstellung von Ronald FINDLAY, Kevin H. O’ROURKE, *Power and Plenty. Trade, War, and the World Economy in the Second Millennium* (Princeton University Press 2007).

²⁵ SACHSENMAIER, *Die Globalisierung Europas* 2.

²⁶ Helmut G. WALTHER, *Jerusalem und die Kreuzfahrer*, in: Helmut HUBEL, Tilman SEIDENSTICKER (Hgg.), *Jerusalem im Widerstreit politischer und religiöser Interessen. Die Heilige Stadt aus interdisziplinärer Sicht* (Frankfurt am Main 2004) 9–39, hier 38. Zur Entstehung des europäischen Überlegenheitsgefühls im 19. Jahrhundert, symbolisch ausgedrückt in der Rede von Europas universeller „Zivilisation“, vgl. OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt* 1186.

²⁷ Vgl. Heleen MURRE-VAN DEN BERG, *Introduction*, in: DIES. (Hg.), *New Faith in Ancient Lands. Western Missions in the Middle East in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries* (Studies in Christian Mission 32, Leiden–Boston 2006) 1–17, hier 1.

²⁸ A[bdul] L. TIBAWI, *British Interests in Palestine 1800–1901. A Study of Religious and Educational Enterprise* (Oxford University Press 1961) VII; siehe auch DERS., *American Interests in Syria 1800–1901. A Study of Educational, Literary and Religious Work* (Oxford 1966).

fällt. Dabei verwirklichte sich Europa, so Eckert, „in der Auseinandersetzung mit anderen Gesellschaften jenseits der eigenen Grenzen“ und die europäische Moderne sei „schwerlich denkbar ohne Kolonialismus und Imperialismus“²⁹. Aus dem „Wörterbuch des Imperialismus“³⁰ stammen mit den Termini Naher und Mittlerer Osten Begriffe, die mit großer Selbstverständlichkeit im europäischen Sprachenfundus verankert sind und sich durch alle einschlägigen Texte ziehen.

Das europäische Interesse an Palästina ist einzuordnen in den Rahmen der so genannten europäischen Expansion³¹. Jürgen Osterhammel wies darauf hin, dass deren Geschichte „oft so behandelt wird, als hätte sie mit Europa nichts zu tun“³². Kolonialistisches Gedankengut war dabei nicht an die Existenz realer Kolonien geknüpft und zog sich durch alle europäischen Gesellschaften.

Gerade das Missionswesen, dessen Stellenwert als ein Charakteristikum für eine Religionsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gelten kann, weist hin auf die starken Rückkoppelungseffekte auf die europäischen Gesellschaften. Wenn auf der globalen Bühne im 19. Jahrhundert generell ein Aufschwung der Religionen zu konstatieren ist, so besteht ein weniger offensichtlicher Punkt darin, dass die christlichen Religionen selbst durch die Erfahrung des Missionierens und der außerhalb Europas geführten Propagandakriege unwiderruflich verändert wurden³³.

Daniela Fabrizio's Beitrag über das lateinische Patriarchat in Jerusalem und seine Kontroversen mit der Franziskanerkustodie ist in den großen Zusammenhang des Missionsbooms des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu stellen.

²⁹ Andreas ECKERT, Gefangen in der Alten Welt. Die deutsche Geschichtswissenschaft ist hoffnungslos provinziell: Themen jenseits der europäischen Grenzen interessieren die Historiker kaum. Eine Polemik, in: *Die Zeit* v. 26. September 2002, 40.

³⁰ OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt* 139.

³¹ Es erscheint symptomatisch, dass das einen Sonderfall darstellende europäische Ausgreifen nach Palästina bis heute – ohne dass unseres Wissens je eine diesbezügliche Diskussion stattgefunden hätte – unter diesem Überbegriff subsumiert wird.

³² Jürgen OSTERHAMMEL, *Internationale Geschichte, Globalisierung und die Pluralität der Kulturen*, in: Wilfried LOTH, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten* (Studien zur Internationalen Geschichte 10, München 2000) 387–408, hier 398. Vgl. die Analogie zu der bekannten, das Geschichtsbild seiner Zeitgenossen kritisierenden Feststellung des viktorianischen Historikers J. R. Seeley, wonach zu mutmaßen sei, dass das Britische Empire in einem Anfall von Geistesabwesenheit („in a fit of absence of mind“) erworben wurde. Vgl. FINDLAY, O'ROURKE, *Power and Plenty* 229 (das genaue Zitat Seeleys ebd. 230); auch Anthony WEBSTER, *The Debate on the Rise of the British Empire* (Manchester University Press 2006) 36f. Die Autorin bedankt sich bei Hans Peter Hye für seinen entsprechenden Hinweis.

³³ Vgl. C. A. BAYLY, *The Birth of the Modern World 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, 11th print (Malden, MA–Oxford–Carlton, Victoria 2007) 330f.

Vor diesem Hintergrund entschied sich der einen Zentralismus favorisierende Vatikan für die Einrichtung apostolischer Vikariate und um die Mitte des Jahrhunderts (1847) für die Wiedererrichtung des genannten lateinischen Patriarchats. Fabrizio erläutert die Entstehungsgeschichte des *Modus Vivendi*, der 1923 nach Diskussionen vor allem im römischen Gremium der Propaganda Fide in dem Konflikt zwischen Franziskanerkustodie und lateinischem Patriarchat gefunden wurde. Seit 1847 trübte dieser die innerkatholischen Beziehungen im Heiligen Land.

Yaron Perry bietet demgegenüber für das 19. Jahrhundert einen Einblick in die Lebenswelt der jüdischen Bevölkerung Jerusalems und beschreibt das konfliktreiche Aufeinandertreffen zweier Kulturen: Die im späten 19. Jahrhundert mehr und mehr zunehmende jüdische Bevölkerung in Palästina geriet in Auseinandersetzungen mit der weltweit erfolgreichen britisch-anglikanischen Mission, deren mentalitätsgeschichtlicher Hintergrund im Glauben an die „restoration of the Jews“ zu suchen ist. Die 1809 gegründete „London Society for Promoting Christianity Amongst the Jews“ ist dabei als der Pionier der europäischen Missionsbestrebungen zu sehen. Der Beitrag Perrys unterstreicht die große Bedeutung der Sparte der medizinischen oder ärztlichen Mission.

Das Heilige Land entstand im 19. Jahrhundert auch als europäische „(re)invention“, wobei der europäische Blick auf Palästina durch die Bibel geprägt war. Mehrere Autorinnen und Autoren des Bandes beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit verschiedenen, von den Europäern entworfenen Bilderwelten³⁴: Marlene Kurz rückt Eindrücke, die europäische Reisende gerade auch von Jerusalem bekamen und weiter tradierten, zurecht; diese divergierten meist stark von den „Bildern im Kopf“ vor Reiseantritt.

Markus Kirchhoff führt aus, wie mittels der Beschäftigung mit der Palästina-Ethnographie, einer Teildisziplin der Palästina-Wissenschaft, Grundzüge der westlichen, vor allem britischen, Wahrnehmung des Vorderen Orients analysiert werden können. Diese schwankte zwischen romantischer Empathie für die Eigenheiten der örtlichen Ethnien und Abscheu vor ihrer Renitenz. Das Schlagwort vom „unveränderlichen Orient“ machte Palästina zu einer Art „living Pompeii“.

Auch Vincent Lemire zeigt die Europäer des 19. Jahrhunderts auf der Suche nach dem Jerusalem aus der Zeit des Evangeliums. Aus Sicht der Archäologie

³⁴ Es ist festzuhalten, dass die von Edward SAIDS Buch „Orientalism“ (1. Auflage New York 1978) ausgelöste und enorme Folgen nach sich ziehende „Orientalismus“-Debatte im deutschsprachigen Raum erst eine späte Rezeption erfuhr. Zu Said und den Folgen hinsichtlich der Diskussionen um den britischen Imperialismus siehe WEBSTER, *The Debate on the Rise of the British Empire* 93–143.

und topographisch-kartographischen Geographie stellten Wasserleitungen, Kanalisationssysteme, Quellen und Brunnen diesbezüglich effiziente Zugänge dar. Große Bedeutung kam ihnen damit in den Diskursen über die Lokalisierung der Heiligen Stätten zu. Die Topographie des neuen Jerusalem wurde auf diese Weise konfrontiert mit der in der kollektiven „memoria“ verankerten biblischen Geographie, wobei mit Lemire gar von einer „obsession hydraulique des Européens“ zu sprechen ist.

*

Die Erforschung der europäischen Kolonien in der Levante hat generell gesehen seit dem 19. Jahrhundert eine lange Tradition. Oliver Jens Schmitt warnt in seinem „Levantiner“-Buch davor, dass sie seit jeher nationalen Kategorien folgt und so „nicht selten einer mehr oder minder offenen Glorifizierung der ‚großen‘ Levantevergangenheit der eigenen Nation (da auch hier in der Regel der Verfasser über sein eigenes Volk arbeitet)“ dient³⁵.

Dazu ist auch mit Blick auf die europäische Präsenz in Palästina Stellung zu nehmen; für Palästina sind neben den nationalen in gleicher Weise die konfessionellen Kategorien anzuführen: Ganz abgesehen von dem – freilich schon durch die Urheber der auf uns gekommenen Quellen angestoßenen – Forschungstrend, verstärkt die Defizite und weniger die Erfolge der eigenen Nation oder Konfession im Vergleich mit den jeweils „anderen“ in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen, wollen die Herausgeber einen weiteren Aspekt der Quellenproblematik hervorheben. Die Quellentypen, die herangezogen werden können, weisen eine große Bandbreite auf – sie sind staatlicher oder kirchlicher Provenienz, setzen sich aus diplomatischer und konsularischer Korrespondenz bzw. Berichten zusammen, weiters aus kirchlichen (Verwaltungs-)Akten, Berichten von Missionaren, Propagandaschriften aller Art, Pilger- und Reiseberichten³⁶ sowie aus dem Schriftgut der Palästina-Wissenschaft, um hier nur die größten Gruppen zu nennen.

Gerade was die kirchlichen Quellen angeht, so sind diese nicht immer (leicht) zugänglich. Aus solchen, aus Jerusalem und Rom stammenden, speisen sich vorrangig die beiden – bislang unbekanntere innerkatholische Perspektiven bietenden – Beiträge von Giuseppe Buffon und Daniela Fabrizio.

³⁵ Oliver Jens SCHMITT, *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im „langen 19. Jahrhundert“* (Südosteuropäische Arbeiten 122, München 2005) 35.

³⁶ Siehe zu dieser Gattung Yehoshua BEN-ARIEH, *Jerusalem Travel Literature as Historical Source and Cultural Phenomenon*, in: DERS., Moshe DAVIS (Hgg.), *Jerusalem in the Mind of the Western World, 1800–1948. With Eyes toward Zion–V* (Westport 1997) 25–46.

Buffon füllt mit Quellen, die die Sichtweise des Kustos³⁷ wiedergeben, Lücken hinsichtlich der Geschichtsschreibung der Franziskaner im Heiligen Land.

Auf der staatlichen wie auf der konfessionellen Ebene spielten Selbstdarstellung und Imaginationen der „anderen“ eine zentrale Rolle, das heißt für die Stereotypenforschung öffnet sich ein weites Feld. Wenn daher in einem ersten Schritt nicht Einblicke in die Quellenbestände aller am Wettlauf um Palästina beteiligten Länder und Konfessionen ermöglicht und zahlreiche Blickwechsel vorgenommen werden, können die Bilder der jeweils „anderen“ nicht aufgelöst werden. Denn zu beantworten ist auch die Frage, ob die „anderen“ überhaupt so anders waren. Die Historikerin/der Historiker würde unversehens Bildern, Topoi und Stereotypen aufsitzen, die geschaffen und propagiert wurden, um einerseits die anderen Gruppierungen negativ zu besetzen und andererseits die eigene Gruppe zu mobilisieren.

Besonders augenfällig sind die Parallelen in den Bildern, die sich Orthodoxe, Katholiken und Protestanten wechselseitig von einander machten. Die Aufarbeitung von russisch-orthodoxem Quellenmaterial, wie es Elena Astafieva in ihrem Beitrag unternimmt, zeigt diese Austauschbarkeit, Übertragbarkeit und Instrumentalisierbarkeit von Propagandatechniken und Stereotypen auf³⁸. Astafieva verwendet dafür Schlüsseltexte der Kaiserlichen Orthodoxen Palästina-Gesellschaft aus den 1880er Jahren bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein: War das Verhältnis von Orthodoxie und Katholizismus durch das Schisma einerseits historisch gespannter als dasjenige zu den Protestanten, so zeigt sich andererseits in Fragen der Mission im Heiligen Land doch eine größere Nähe. Die orthodoxe Propaganda spielte auf einer der katholischen ähnlichen Klaviatur; auch die verwendeten sprachlichen Bilder ähneln einander in frappanter Weise. Angesichts der Forschungslage über Russland³⁹ – des Landes, aus dem die meisten (bäuerlichen) Pilgerinnen und Pilger in das Heilige

³⁷ Der Kustos stand an der Spitze der Franziskanerkustodie im Heiligen Land.

³⁸ Zu nennen sind hier zum Beispiel die Äußerungen über die Gläubigkeit der Katholiken und Protestanten sowie über die Arbeitsweise ihrer jeweiligen Missionare.

³⁹ Vgl. Dominique TRIMBUR, Ran AARONSOHN, Introduction, in: DIES. (Hgg.), *De Bonaparte à Balfour. La France, l'Europe occidentale et la Palestine 1799–1917* (CRFJ Mélanges 3, Paris 2001, 2008) 9–27, hier 22. Trimbур und Aaronsohn bieten hier einen Überblick über die internationale Literatur. Der Folgeband erschien unter dem Titel: DIES. (Hgg.), *De Balfour à Ben Gourion. Les puissances européennes et la Palestine, 1917–1948* (Paris 2008). – Ergänzend ist zum Forschungsstand über die russischen Aktivitäten hinzuweisen auf eine zweibändige Publikation, die vom russischen Außenministerium herausgegeben wurde: P. V. STEGNIJ, N. N. LISOVOJ (Hgg.), *Rossija v Svjatoj Zemle. Dokumenty i materialy* [Russland im Heiligen Land. Dokumente und Materialien] (Moskva 2000).

Land strömten⁴⁰ – nimmt es nicht wunder, dass Astafieva einen textkritischen Zugang wählt.

Aus den so wirkmächtigen Bilderwelten ergibt sich die Bedeutung von konkreten Beiträgen zu den Trägern und Akteuren des europäischen Engagements in Palästina, ja erst einmal zu deren Identifizierung. Barbara Haider-Wilson unternimmt im vorliegenden Band einen entsprechenden Versuch für das katholische „Jerusalem-Milieu“ der Habsburgermonarchie.

In seinem vergleichsweise wenig rezipierten Artikel über den russischen Einfluss in Palästina machte Alex Carmel auf die Problematik verzerrter Darstellungen aufmerksam. Sind für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und das frühe 20. Jahrhundert auch Schwächungen des russischen Status im Land zu konstatieren, so wurde diese Tatsache nach Carmel dadurch verhüllt, dass noch am Vorabend des Ersten Weltkriegs die meisten christlichen Araber Palästinas griechisch-orthodox waren. Carmel führt weiter aus: „Reality was also distorted by the tendency of Western institutions to exaggerate the scope of Russian influence in Palestine (an exaggeration that has found its way into research studies largely based on Western sources), in the hope of making their own countries more active.“⁴¹ Elena Astafieva weist zu Beginn ihrer Ausführungen entsprechend darauf hin, dass es zahlreiche westliche Beschreibungen der russischen Aktivitäten im Heiligen Land – gerade der intensiven Bautätigkeit in Jerusalem – gibt, wohingegen die russischen Bilder von der Präsenz der katholisch-protestantischen westlichen Welt im Heiligen Land im europäischen Raum weit weniger bekannt sind.

Abschließend benennt Carmel die Problematik, die darin liegt, die Aufmerksamkeit jeweils nur auf einen Staat und seine Interessen im Heiligen Land zu richten: „When attention is focused solely on Russian activities in Palestine, they certainly seem impressive. Yet it would seem that a correct evaluation of Russia’s achievements is possible only within an overall view that takes into consideration the activities of all the great powers in the country during the period under discussion. Within this broader view, Russia did well – but without a doubt her three main competitors [Frankreich, Großbritannien,

⁴⁰ Astafieva verweist auch auf die Tradition der Leseversammlungen, eine Idee, die aus der russischen bäuerlichen Kultur entnommen wurde. In ihrem Rahmen wurden religiös-spirituelle, politische und nationale Gedanken transportiert und starke Emotionen hinsichtlich des Heiligen Landes wachgerufen.

⁴¹ Alex CARMEL, Russian Activity in Palestine in the Nineteenth Century, in: Richard I. COHEN (Hg.), *Vision and Conflict in the Holy Land* (Jerusalem 1985) 45–77, hier 53. Eines der viel propagierten stehenden Bilder bezog sich auf die üppigen Geldmittel, die Russland und den Orthodoxen – im Gegensatz zu der eigenen Nation/Konfession – zur Verfügung stünden.

Deutschland; Einfügung B. H.-W.] did better.“⁴² Es zeigt sich: Erst der Vergleich macht sicher. Dazu müssten jedoch alle Befunde auf dem Tisch liegen, noch aber kommen immer wieder neue hinzu⁴³.

Um nur ein Beispiel herauszugreifen, sei verwiesen auf die Darlegungen von Dominique Trimbur zu einer gänzlich unbekannten Facette der französischen Repräsentation im Heiligen Land: Wurde Frankreich bislang traditionell ausschließlich in der Rolle der ersten katholischen Schutzmacht gesehen, so thematisiert Trimbur's Beitrag den ab dem Ende der 1920er Jahre einsetzenden laizistischen Aspekt der französischen Präsenz in Palästina – den Versuch einer Innovation und Anpassung an veränderte Umstände. Das „Centre de Culture Française“ wurde 1935 zunächst im jüdischen Stadtteil von Jerusalem eröffnet. In der Folge richtete man sich in einem sozusagen ökumenischen jüdisch-arabischen Experiment auch vermehrt auf die arabische Bevölkerung aus. Diesem lief jedoch die allgemeine dramatische Entwicklung entgegen, war die Mandatszeit doch von nationalistischen Erschütterungen geprägt.

So ist die Zeit für eine – auf einer stärker theoretisch ausgerichteten Ebene abzuhandelnden – Zusammenschau unseres Erachtens noch nicht gekommen. Eine der Intentionen des vorliegenden Bandes besteht jedoch darin, weitere Pflastersteine auf dem Weg zu einer solchen hin zu legen. Ein Blick auf das Personenregister zeigt das ganze Spektrum der handelnden Personen: Der Bogen spannt sich von Angehörigen der osmanischen Verwaltung über der arabischen und jüdischen Bevölkerung zugehörige Personen hin zu den europäischen Konsuln, Konfessionsvertretern, Mandatsbeamten etc.

Alle oben angestellten Überlegungen mit einbegriffen, kann wohl dennoch prognostiziert werden, dass sich die Forschung hinsichtlich unserer Fragestellung nie gänzlich von nationalen und konfessionellen Kategorien lösen können wird. Dominic Sachsenmaier vertritt im Rahmen seiner Themenstellung gar die Meinung, dass man nie zu Europa als Ganzem vordringen wird und es nur möglich sei, „einzelne Aspekte der europäischen Vergangenheit unter der Kategorie ‚Europa‘ in einen transkulturellen Zusammenhang einzubetten. Bei so wichtigen und neuartigen Fragestellungen wie etwa der Rückwirkung des Kolonialismus auf europäische Gesellschaften werden nur bestimmte Staaten

⁴² Ebd. 73f.

⁴³ Vgl. dazu auch Haïm GOREN, Du „conflit des drapeaux“ à la „contestation des hospices“: l'Allemagne et la France catholiques en Palestine à la fin du XIX^e siècle, in: Dominique TRIMBUR, Ran AARONSOHN (Hgg.), De Bonaparte à Balfour. La France, l'Europe occidentale et la Palestine 1799–1917 (CRFJ Mélanges 3, Paris 2001, 2008) 325–344, hier 325.

und nicht Gesamteuropa im Vordergrund der Forschungsbemühungen stehen können.“⁴⁴

Ein weiterer Aspekt, der zu den mahnenden Worten von Oliver Jens Schmitt anzumerken ist, ist darin zu sehen, dass die nationale Aufgliederung in kirchlichen Institutionen wie der Franziskanerkustodie doch eine Art Auflösung erfuhr. Freilich blieb auch diese von nationalistischen Tendenzen nicht unberührt, wie der Beitrag von Giuseppe Buffon darlegt.

*

Ein historiographischer Rückblick zeigt, dass die Beschäftigung mit den europäischen Einflüssen auf Palästina von Israel ausging: Zu nennen sind die Ahnväter Yehoshua Ben-Arieh, aus der historischen Geographie kommend, und Alex Carmel, Pionier der christlich-europäischen Geschichte Palästinas. Im Zentrum ihres Interesses stand der europäische Beitrag zur Geschichte Palästinas, verbunden mit den mittlerweile überholten Topoi von der Modernisierung, Wiedererweckung oder dem Erwachen Palästinas. Haim Goren gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die Entwicklung der israelischen Forschungslandschaft seit 1970 und problematisiert ihre Rezeption in Europa.

Auf dem europäischen Kontinent ist die Beschäftigung mit der Thematik heute unterschiedlich fest verankert⁴⁵; breite Aufmerksamkeit findet sie in Deutschland und Frankreich. „The best way to know a tree“, formulierte Peer Vries in Anlehnung an ein bekanntes Bibelzitat, „is by looking at its fruits“⁴⁶. Das viel färbige Mosaik der europäisch-palästinischen Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erscheint heute als eine der logischen Schnittstellen von Forschungsfeldern, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten stark in Bewegung gekommen sind: Angeführt seien nur das Schlagwort von einer neuen Internationalen Geschichte, die immer auch Kulturgeschichte ist, oder die neue Fokussierung der Kirchen- und Religionsgeschichte. Keinen Platz gibt es in der Thematik „Europa und Palästina“ für die oftmals noch immer einen forschungsimmanenten Faktor darstellenden Berührungsängste zwischen so genannter allgemeiner Geschichte und im Fachbereich Theologie angesiedelter Kirchengeschichte. Freilich schlägt auch hier das Spezialistentum durch, das die heutige Wissenschaftslandschaft prägt.

Unter dem Einfluss der „Orientalismus-Debatte“ und der „postcolonial stu-

⁴⁴ SACHSENMAIER, Die Globalisierung Europas 2.

⁴⁵ Auch die US-amerikanische Forschung hat sich der Thematik zugewendet.

⁴⁶ Peer VRIES, editorial: global history, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 20/2: Global History (2009) 5–21, hier 7.

dies“ wandelte sich das Interesse – angesichts der Erkenntnis, wie viel eine Analyse der in Frage stehenden Phänomene über Europa selbst aussagt – in den letzten Jahren vom europäischen Beitrag zur Geschichte Palästinas zu den Rückwirkungen des viel gesichtigen europäischen Interesses an Palästina auf den europäischen Kontinent. Roland Löffler und Barbara Haider-Wilson fragen dementsprechend nach Mentalitätslagen respektive nach den davon beeinflussten Gesellschaftsschichten. Eindrucksvoll stellt Löffler, als einer der wenigen einen theoretischen Zugang wählend und damit gegen ein lange die Forschungslandschaft prägendes Desiderat angehend, den Zusammenhang zwischen Milieu- und Mentalitätstheorie und der deutsch-protestantischen Palästina-Mission her. Der Vergleich zeigt, dass das katholische „Jerusalem-Milieu“ sich bei weitem homogener gestaltete als das protestantische.

Bereits von ihren Wurzeln her auf die vielfältigste Weise mit Europa verflochten war die zionistische Bewegung. Den Schweizerischen Verbindungslinien geht Christina Späti in ihrem Beitrag nach, indem sie die Reaktionen der Schweizer Öffentlichkeit und Politik auf den Zionismus und die in der Schweiz abgehaltenen Zionistenkongresse – der erste fand 1897 in Basel statt – im Zeitraum von 1917 bis 1948 ins Auge fasst; auch auf einer geistig-ideellen Ebene lassen sich Konnexe zwischen der Schweiz und jener Bewegung feststellen. Späti kommt zu widersprüchlichen Ergebnissen, wobei je nach (partei-)politischer und konfessioneller Orientierung unterschiedliche Motivationen für die Beurteilung des Zionismus feststellbar sind: Im katholisch-konservativen Milieu ist beobachtbar, wie er von den Interessen des Katholizismus her beurteilt wurde. Dementsprechend waren die Katholisch-Konservativen von allen drei großen Lagern der Schweiz – neben den Katholisch-Konservativen sind der Freisinn und die Sozialdemokratie zu nennen – dem Zionismus am meisten abgeneigt. Dominique Trimbur thematisiert demgegenüber in seinem Beitrag unter anderem die Ausrichtung der französischen Kulturpolitik auf die jüdisch-zionistische Bevölkerungsgruppe Jerusalems in den 1930er Jahren.

Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen heute Fragen der Mission und der so genannten Palästina-Wissenschaft; dies findet seinen Niederschlag auch im vorliegenden Sammelband. Einerseits scheinen darin Vertreterinnen und Vertreter einer jüngeren europäischen Forschergeneration auf, von der allgemeinen wie von der Kirchengeschichte her kommend, andererseits zwei arrivierte Repräsentanten der israelischen Forschungslandschaft⁴⁷. Geboten

⁴⁷ Wie der Befund Haim Gorens zeigt, hat das Interesse an der Thematik unter den jungen israelischen Wissenschaftlern mittlerweile deutlich nachgelassen. Hier ist ein gegenläufiger Trend zur europäischen Forschungslandschaft feststellbar.

werden sonach Einblicke in europäisch-israelische Forschungsstätten⁴⁸. Hier weitere Brücken zu bauen, ist ein großes Anliegen der Herausgeber; auch Haim Goren sieht in seinem Beitrag eine entsprechende Notwendigkeit gegeben. Bereits bisher wurde ein europäisch-israelischer Vernetzungsprozess gefördert durch entsprechende Veranstaltungen in Paris (2001), Wien (2003) und Düsseldorf (2006), letztere mit einem größeren Teilnehmerkreis und Fokussierung auf die Missionsgeschichte im Mittleren Osten.

*

Wenn nunmehr vom Standort Wien aus – die Habsburgermonarchie stellte bisher einen in der internationalen Diskussion weniger beachteten „player“ im europäischen Wettlauf um das Heilige Land dar – ein einschlägiger Band vorgelegt werden kann, so ist für diese Möglichkeit Dank abzustatten: Der erste Dank geht an die Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen. Weiters ist es den Herausgebern ein Anliegen, dem Generalsekretär der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Obmann der Historischen Kommission/Zentrum Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung, Herrn Univ.Prof.Dr. Arnold Suppan, sowie der Obmann-Stellvertreterin der Historischen Kommission, Frau Univ.Prof.Dr. Grete Walter-Klingenstein, sehr herzlich für ihre Unterstützung des Projekts zu danken. Dr. Michael Portmann hat dankenswerter Weise die Anpassung der Beiträge an die entsprechenden Formatvorlagen übernommen.

Univ.DoZ.Dr. William D. Godsey trug Sorge für alle englischsprachigen Teile des Bandes. Dies bringt uns zur „Sprachenfrage“: Die Beiträge wurden in Sprachen abgedruckt, deren Kenntnis für unser Themengebiet unabdingbar ist, in Deutsch, Englisch und Französisch⁴⁹; italienischsprachigen Zitaten wurde eine Übersetzung beigegeben. In Hinblick auf die internationale Rezeption wurden Titel und Einleitung auch in Englisch gesetzt.

Die Autorinnen und Autoren waren für den vorliegenden Band im Besonderen eingeladen, Aspekte ihrer Arbeiten zu präsentieren, die sie in den interna-

⁴⁸ Dieser Aspekt des Bandes wird auch durch die ausführlichen Literaturüberblicke in mehreren Beiträgen unterstrichen.

⁴⁹ Der zuletzt eingelangte Beitrag von Vincent Lemire wurde in französischer Sprache belassen, es wurde ihm aber eine deutsche Zusammenfassung beigegeben. – Wird aus anderen als den hier angelegten Perspektiven auf das spätosmanische Palästina geschaut, stoßen – gerade was das Türkische und Arabische angeht – so gut wie alle Historikerinnen und Historiker auf ihre Sprachgrenzen. Siehe die kritischen Anmerkungen von Maurus REINKOWSKI, Filastin, Filistin und Eretz Israel. Die späte osmanische Herrschaft über Palästina in der arabischen, türkischen und israelischen Historiographie (Islamkundliche Untersuchungen 186, Berlin 1995).

tionalen Diskurs eingebracht wissen wollen. Auch hier gilt, was Michael Mitterauer einmal festgehalten hat: „Sammelbände haben einen anderen Sinn als Monographien. Sie stellen ein Thema nicht in geschlossener Systematik vor, sondern in der Vielfalt möglicher Schwerpunktsetzungen, Zugangsweisen und Perspektiven.“⁵⁰ Gemeinsamkeiten, die diese Vielfalt verbinden, können auf verschiedenen Ebenen gegeben sein. Die Herausgeber legten von Beginn an Wert darauf, neuere Fragestellungen, Quellen und Gesichtspunkte in die Diskussion einzubringen. Freilich stehen innovativere neben traditionelleren Zugangsweisen, aber auch dies weist hin auf die Vielfalt der Mosaiksteine, die zu einem genaueren Geschichtsbild über „Europa und Palästina“ hinführen können⁵¹.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes bieten demnach keine erschöpfende Behandlung des Themas; die Herausgeber hoffen indes, dass sie – wie einmal an anderer Stelle formuliert wurde – aufgenommen werden als „invitations to keep the boundaries of the field moving“⁵².

⁵⁰ Michael MITTERAUER, Einleitung. Dimensionen des Heiligen – Annäherungen eines Historikers, in: DERS., Dimensionen des Heiligen. Annäherungen eines Historikers (Wien–Köln–Weimar 2000) 7–32, hier 7.

⁵¹ Auch von Scheitern wäre zu berichten, konnten doch nicht zu allen von den Herausgebern gewünschten Bereichen Beiträge gewonnen werden.

⁵² Marnie HUGHES-WARRINGTON, World and global history, in: The Historical Journal 51 (2008) 753–761, hier 761.

